

Zitierhinweis

Braun, Guido: Rezension über: Jean Schillinger (ed.), *Louis XIV et le Grand Siècle dans la culture allemande après 1715*, Nancy: Presses universitaires de Nancy, 2012, in: Francia-Recensio, 2013-2, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Jean Schillinger (dir.), Louis XIV et le Grand Siècle dans la culture allemande après 1715, Nancy (Presses universitaires de Nancy) 2012, 310 S., ISBN 978-2-8143-0107-8, EUR 20,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Guido Braun, Bonn

Ludwig XIV. zählt zweifellos zu den französischen Herrscherfiguren, in deren Regierungszeit die politischen, aber auch kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Frankreich und Deutschland besonders eng waren. So gehören aus der Zeit des Barock das Versailles Ludwigs XIV., der seinerzeit mit seinem kaiserlichen Gegenspieler Leopold I. um den Rang des »Sonnenmonarchen« konkurrierte, und dessen Adaptionen an deutschen Fürstenhöfen sicherlich zu den bekanntesten »Begegnungen« der deutsch-französischen Geschichte überhaupt. Militärische Konfrontation im Zuge des bourbonisch-habsburgischen Antagonismus und die Erklärung Ludwigs zum »Reichsfeind« durch den Reichstag und die zeitgenössische politische Publizistik bildeten in diesem Zusammenhang die eine Seite der Medaille; die andere waren intensive kulturelle sowie gesellschaftliche und wirtschaftliche Verflechtungen und Transfers, in west-östlicher ebenso wie in ost-westlicher Richtung. Sogar die Konstituierung einer deutschen »Kulturnation« im 18. Jahrhundert vollzog sich wesentlich in Auseinandersetzung mit französischen Vor- und Gegenbildern, und dabei spielten gerade der »Sonnenkönig« und die Literatur, Kunst, Hofkultur und Architektur seiner Zeit eine ganz zentrale Rolle.

Nicht immer gestattete in der Vergangenheit das deutsch-französische Verhältnis der jeweiligen Historikergeneration einen weitgehend unbefangenen Blick auf die gemeinsame deutsch-französische Geschichte jener ludovizianischen Zeit, die auch im Hinblick auf Deutschland das »Zeitalter Ludwigs XIV.« genannt wird. Zu nah waren noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Folgewirkungen dieses Zeitalters für die jeweilige Gegenwart, nicht zuletzt hinsichtlich des Elsass und Lothringens, als dass vielen Historikern eine reflektierte Distanz zum Untersuchungsgegenstand möglich gewesen wäre. Selbstverständlich wirken in unserer eigenen Gegenwart auch Aspekte wie deutsch-französische Freundschaft und Europäisierung prägend auf das Geschichtsbild der heutigen Zunft, allerdings verbunden mit einer gesteigerten Selbstreflexivität.

Vor dem Hintergrund der fundamentalen Bedeutung der Epoche Ludwigs XIV. für die deutsche und die deutsch-französische Geschichte ist es sehr zu begrüßen, dass ein jüngst von Jean Schillinger herausgegebener interdisziplinärer Tagungsband mit zehn deutsch- und vier französischsprachigen Aufsätzen, nebst einer knappen, auf Französisch verfassten Einleitung des Herausgebers, sich der Wahrnehmung Ludwigs XIV. und seines Zeitalters in Deutschland vom 18. bis 20. Jahrhundert widmet.

Dabei machen die Autoren, sämtlich Spezialisten auf dem Gebiet der deutsch-französischen

Beziehungen (seitens der Literaturwissenschaft etwa Ruth Florack, Gérard Laudin und Françoise Knopper), gerade die Zeit- und Kontextgebundenheit des jeweiligen Bildes von Ludwig XIV. und seinem Jahrhundert zum Brennpunkt ihrer Fragestellungen. Die Veränderungen in diesem Bild erweisen sich als aufs Engste verknüpft mit den Transformationen im deutsch-französischen Verhältnis. Im Hinblick auf ihre Entstehungszeit und deren Problemlagen sind sie oftmals aussagekräftiger als hinsichtlich Ludwigs XIV. und seines Zeitalters selbst. Im Mittelpunkt der meistens sehr instruktiven Beiträge stehen literaturgeschichtliche und historische Zugänge zum Thema: (Historische) Romane, Almanache und Pamphlete rücken daher ebenso in den Fokus der Untersuchung wie die Geschichtsschreibung selbst. Dabei stehen Studien zu einzelnen Werken und Personen (Johann Leonhard Rost, Friedrich II., Louise Pichler, Ernst Moritz Arndt, Christian Friedrich Rühs, Leopold von Ranke) neben gattungs- beziehungsweise epochenspezifischen (etwa zu den Almanachen und Pamphleten des 18. Jahrhunderts sowie der Napoleonischen Zeit, dem deutschen historischen Roman in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts respektive der Zwischenkriegszeit oder beispielsweise zur »Historischen Zeitschrift« von ihrer Gründung bis zum Beginn des »Dritten Reiches«).

Zu den wesentlichen Facetten, die Ludwig und seiner Politik über die Jahrhunderte hin oftmals zugeschrieben wurden, gehört die religiöse Intoleranz, als deren sinnfälliger Ausdruck das Edikt von Fontainebleau gilt – so etwa in den propagandistischen Publikationen des 18. Jahrhunderts, die Hans-Jürgen Lüsebrink untersucht, aber auch in den Schriften Friedrichs des Großen, denen sich Brunhilde Wehinger widmet, weiteren, von Gérard Laudin analysierten Quellen des 18. Jahrhunderts wie Zedlers »Universal-Lexicon« sowie im 19. Jahrhundert beim Deutschkatholiken Heribert Rau, dessen Werkes sich Jean Schillinger annimmt. Dass die deutsche Literatur sich im 18. Jahrhundert wesentlich durch eine Abgrenzung von französischen Vorbildern konstituierte und emanzipierte, arbeitet Anne Wagniar heraus. Gerade die Zeit Ernst Moritz Arndts, dem sich Thomas Ulrich zuwendet, und Friedrich Rühs, dem ein sehr schöner Beitrag von Michael Rohrschneider gewidmet ist, erweist sich dann aber als eine Epoche raschen Wandels, in der nicht die (wesentlich literarische) Auseinandersetzung mit einem Vor- und Gegenbild im Zentrum steht, sondern die Konstruktion eines veritablen Feindbildes. Im Wilhelminischen Deutschland war für einen Exponenten der nationalistischen Rechten wie Friedrich Lienhard eine deutsch-französische »Doppelkultur oder Mischkultur« geradezu Ausdruck eines dahinter stehenden »listige[n] Werben[s] für Frankreich« (Zitat von 1916 bei Jean Schillinger, S. 157).

Aus der Sicht des Rezensenten seien wenige der in diesem Band vereinten qualitätvollen Beiträge hervorgehoben, die mit der Geschichte der Geschichtsschreibung besonders seinen spezifischen Interessen entsprechen: Sven Externbrink nimmt sich der Darstellung der deutsch-französischen Beziehungen durch Leopold von Ranke an. Gerade Ranke erweist sich hinsichtlich dieses Themas als ein durch seine Distanz zum Untersuchungsgegenstand bemerkenswert moderner Autor, dessen sachlich-nüchterne Darstellung meilenweit von den zeitgenössischen Tiraden eines Droysen entfernt ist. Philippe Alexandre erkennt durch die Analyse der einschlägigen Aufsätze und Rezensionen in der »Historischen Zeitschrift«, dass zwischen 1858 und 1933 durchaus eine intensive gegenseitige Rezeption deutscher und französischer Forschungen zur ludovizianischen Zeit erfolgte. Prononciert

hervortretende politische Gegensätze, wie sie namentlich seit 1870 nicht fehlten, führten also keineswegs zu einer gegenseitigen Abschottung der jeweiligen Forschercommunity. Im Gegenteil erweist sich die historische Forschung jener Zeit zumindest in Teilen als erstaunlich transnational. Für die borussophile Historiographie war bis ins frühe 20. Jahrhundert der preußisch-österreichische Gegensatz Thierry Carpent zufolge im Übrigen nicht weniger wichtig als der deutsch-französische. Einen meisterlichen Überblick über das Bild Ludwigs XIV. in der deutschen Historiographie des 20. Jahrhunderts bietet schließlich Reiner Marcowitz. Nicht zuletzt vermittelt sein Beitrag die Erkenntnis, dass die unmittelbare Nachkriegszeit zwar einen Einschnitt, aber keineswegs einen Bruch mit dem bis 1945 gepflegten Ludwig-Bild bedeutete. Der veritable Bruch und Paradigmenwechsel, so Marcowitz überzeugend, sei erst mit den ausgehenden 1960er Jahren eingeläutet worden.

Die Rezeption des Bandes, der sich eines sehr wichtigen Themas in ausgewogener Weise annimmt, dürften die jeweils in der anderen Sprache verfassten Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge erleichtern. Vielleicht werden die weitestgehende Konzentration auf Geschichtsschreibung, Publizistik und Literatur und mithin auf Textquellen Kritik erfahren. Mit seinen zumeist reichhaltigen und lehrreichen Aufsätzen zu diesem gut eingegrenzten Untersuchungsbereich leistet der Band jedoch einen zweifellos wichtigen Beitrag zur Forschung.